



Foto: Erik Schmidt, 2006. z/Vg. GSK

Nadelberg 4, Engelhof. Im sogenannten Condézimmer befindet sich mit dem 1570 datierten Kachelofen der älteste komplett erhaltene Kachelofen Basels.

Basler Täferzimmer

Hölzerne Zeugnisse alter Handwerkskunst

Dachkonstruktionen und Täferstuben haben sich in Basel über Jahrhunderte erhalten. So prunkvoll diese «Schmuckstücke» aus Holz heute erscheinen, so konfliktreich war der Wettbewerb zwischen den Handwerkern.

Von Alexandra von Ascheraden.

Martin Möhle hat zehn Jahre lang ausnahmslos jedes einzelne Haus mit historischer Bausubstanz besucht, das sich in der mittelalterlichen Altstadt Grossbasels erhalten hat. Jedes einzelne hat er akribisch vom Keller bis zum Dachstuhl wissenschaftlich dokumentiert. Dabei ist er auf so manchen verborgenen Schatz alter Handwerkskunst gestossen.

Tatsächlich wurde ihm zu nahezu jedem dieser Häuser Zutritt gewährt – keine Selbstverständlichkeit. «Manchmal konnte ich im Gegenzug Rätsel für die Eigentümer lösen, etwa unerklärliche Löcher in den Balken im Dachwerk. Sie sind Zeichen dafür, dass das Holz geflößt worden ist.» Die Flösserei hatte jahrhundertlang grosse Bedeutung für Basel. «Jegliches Holz, das durch Basel geflößt

wurde, musste seit dem Mittelalter nach dem damals weit verbreiteten «Stapelrecht» acht Tage lang in der Stadt zum freien Handel angeboten werden, um den ortsansässigen Schreibern, Zimmerleuten und Tischmachern die Möglichkeit zu geben, ausreichend Holz für ihren Bedarf zu beziehen. Nur was die ortsansässigen Handwerker nicht benötigten, durfte weiter rheinabwärts geflößt werden»,

Foto: Erik Schmidt, 2006. zVg GSK



Nadelberg 4, Engelhof. Wandschrank in der Nordwand des Condézimmers. Die schmale Tür mit zierlichen, in Eichenlaub und Eicheln endenden Bändern wird von durchbrochenen Masswerkfriesen gerahmt.



Foto: Erik Schmidt, 2008. zVg GSK

Spiesshof, Heuberg 5–7. Die Wandtäferung des ins Museum umgesetzten kleinen Spiesshofzimmers zeigt alte Schreinerkunst mit zahlreichen Architekturziten.

berichtet *Wolfgang Loescher*, Kunsthistoriker und Restaurator für Holzobjekte am Historischen Museum Basel. Horten zum Weiterverkauf war verboten, kam aber immer wieder vor und wurde vom Rat der Stadt gerügt.

Dauerstreit zwischen Schreibern und Zimmerleuten

Zwischen den Holzverarbeitenden Handwerkern kam es auch sonst regelmässig zu Streit. So beklagten sich die Zimmerleute 1526, die Tischmacher griffen ihnen ins Handwerk, indem sie unerlaubt auch Treppen und Schweineställe bauten. Die Schreiner wiederum beschuldigten 1684 die Zimmerleute, wider alter Ordnung Fenster, Rahmen, Türen und Täferungen zu erschaffen. Schlussendlich einigte man sich darauf, dass die Zimmerleute nur Arbeiten ausführen durften, für die sie nicht leimen mussten. Fensterrahmen, Türen und Täfer wurden ihnen nicht zugestanden. Das war Schreinerarbeit. Zudem wurden ihnen gewisse Werkzeuge verboten. Sie sollten nur Waldaxt, Breitbeil, Bundaxt und Falzhobel verwenden. Als die Zimmerleute sich beschwerten, wurden ihnen wenigstens noch Schliff- und Glatthobel erlaubt, damit auch



Foto: Erik Schmidt, 2013. zVg GSK

Gemsberg 2–4, Zum Löwenzorn. Das Intarsienzimmer mit dem Buffet ist ein Dokument der frühen Wertschätzung von Renaissancekunst, die beim Umbau 1718 erhalten und neu inszeniert wurde.

sie eine Chance hatten, glatte Flächen herzustellen.

Loescher: «Immer wieder aber übernahmen die Zimmerleute dennoch verbotene Aufträge und wiesen, wenn sie vom Zunftvorstand zur Rede gestellt wurden,

darauf hin, dass sie dies ebenso gut könnten wie die Schreiner und dass die Kundschaft zufrieden gewesen sei. Auf der anderen Seite machten die Glaser den Schreibern den Bau von Fensterrahmen streitig.»

Foto: Hans Ruedi Clerc, 1982, zVg GSK



Einer der ältesten erhaltenen Dachstühle in Basel in Form eines gotischen Sparrendachs. Es ist zimmertechnisch anspruchsvoll, da es durch Kehlbalkenlage und Kreuzstreben keine Stützbalken im Raum benötigt. Seit 700 Jahren versieht es seinen Dienst im «Schönen Haus».

Zahlreiche Zeugnisse erhalten

Besonders harmonisch ging es also auch in der nur scheinbar so «guten alten Zeit» nicht zu. Vom handwerklichen Geschick der zerstrittenen Vorväter zeugen bis heute erhaltene, hervorragende Beispiele ihrer Handwerkskunst, die in Martin Möhles Buch aufgearbeitet sind.

Dabei steht die Kunst der Zimmerleute der der Schreiner in nichts nach. Zahlreiche gotische Dachstockkonstruktionen sind bis heute erhalten geblieben. So findet sich im wegen seiner für die zur Zeit seiner Erbauung im 13. Jahrhundert ausgesprochen verschwenderischen Ausstattung «Schönes Haus» genannten Liegenschaft am Nadelberg 6 ein zimmertechnisch anspruchsvolles Sparrendach aus dem Jahr 1271. Es zeugt von hohen technischen Fertigkeiten und zeichnet sich dadurch aus, dass die Last vollständig auf die Außenmauern abgetragen wird, wodurch im Dachraum keinerlei Stützen nötig sind.

Auch in den Räumen hat sich die Ausstattung erhalten, darunter die bemalten Balken im Festsaal. Sie sind mit geometrischen Mustern, aber auch Sagengestalten, Mischwesen aus der mittelalterlichen Mirabilienliteratur bemalt. Möhle: «Das eindruckliche Haus ist reine Anspruchsarchitektur. Ein reicher Kaufmannssohn schaffte es, sich damit so viel Ansehen zu verschaffen, dass ihm später der Aufstieg in den niederen Adel glückte.» Heute befindet sich das Gebäude im Besitz der Uni-

Foto: Erik Schmidt 2003 zVg GSK



Bemalte Deckenbalken von 1275/1280 über einem repräsentativen Festsaal des «Schönen Hauses».

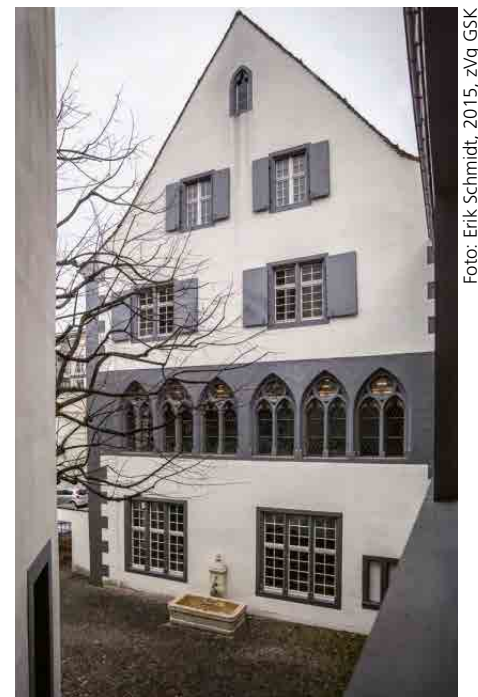


Foto: Erik Schmidt, 2015, zVg GSK

Das 1271 errichtete «Schöne Haus» von aussen.

versität – wie so viele alte Adelsitze in Basel, die ihren ursprünglichen Zweck verloren haben.

Ganz in der Nähe liegt der Engelhof, heute ebenfalls Unigebäude. Nachdem schon im 19. Jahrhundert viel verändert worden war, ist die gesamte Innenausstattung heute ein Kind der 1980er-Jahre. Umso verblüffender ist es, wenn man im ersten Stock die Tür zu einem kleinen Sitzungszimmer öffnet, das direkt zur Strasse gerichtet ist. Plötzlich tritt man in eine Täferstube aus der Zeit um 1500, die auch noch den ältesten Kachelofen Basels beherbergt. Sie wirkt im modernen Umfeld fast befremdlich. Masswerkfriese und astwerkartige Verschlingungen ergänzen sich mit knorpeligem Blattwerk.

Täferstube an Ursprungsort zurückgeführt

Vieles ging über die Jahrhunderte verloren, da sich Geschmack und Moden änderten. So wurden etwa im Spiesshof am Heuberg zwei Täferstuben herausgerissen, als das Wohnhaus zum Bürohaus umfunktioniert wurde. Zum grossen Glück landeten sie nicht in der Mulde, sondern wurden dem Historischen Museum überwiesen, wo sie in die Dauerausstellung integriert wurden. Die kleinere der Stuben ist dort bis heute zugänglich. Die

Decke des grösseren Zimmers befindet sich wieder an ihrem ursprünglichen Ort im Spiesshof: «Vor einigen Jahren kam das Haus wieder in private Hände. Für uns war es ein grosser Glücksfall, dass der neue Eigentümer eine der Stuben wieder einbringen wollte. Das Historische Museum willigte in die Rückführung ein. Heute dient das «Grosse Spiesshofzimmer» als Sitzungsraum», berichtet Martin Möller.

Färber behindern Schreiner

In den Detailreichtum aufwendiger Intarsienarbeiten kann man im ersten Stock des Hauses zum Löwenzorn am Gensberg eintauchen. Er ist, da er zu einem Gasthaus gehört, öffentlich zugänglich und stammt aus der Renaissance.

Restaurator Loescher erzählt, dass die erstaunliche Farbigkeit der Intarsien allein auf die Holz Auswahl zurückgeht, gebeizt wurde in Basel kaum. Daher blieb beispielsweise violett nur kleinteiligen Motiven vorbehalten, da Zwetschgenholz beim Trocknen gern reisst. Grün wiederum kommt teilweise vor, da es auf natürliche Weise aus mit bestimmten Pilzen befallenen Holz zu gewinnen war. «Man ging einfach in den Wald und suchte, bis man das entsprechende Holz fand», berichtet Loescher. Schattierungen waren

möglich, indem man das Furnier in heissen Sand tauchte, bis es sich schwarz verfärbte. Ob der Intarsienaal im Löwenzorn ursprünglich grösser war, lässt sich heute nicht mehr mit Sicherheit sagen. Möhle stellt aber fest: «Es lassen sich im Raum unterschiedliche Intarsientechniken und verschiedene Qualität der Ausführung feststellen. Es waren also mehrere Künstler beteiligt. Kein Einzelfall. Dass die Komposition etwas zusammengewürfelt erscheint, ist vielleicht ein Resultat einer Verkleinerung des Saals, bei der nur die besterhaltenen Stücke wiederverwendet wurden.»

Wie so vieles lässt sich das heute nicht mehr herausfinden. «Ein Haus ist ein wunderbares historisches Zeugnis. Aber es ist auch ein schwieriger Zeuge, weil darin gewohnt wird und die Menschen es nach ihren Bedürfnissen verändern», stellt Möhle fest. Umso schöner, dass sich in Basel noch reiche Spuren der Vergangenheit finden lassen.

Alexandra von Ascheraden

ist Wissenschaftsjournalistin

Foto: A. v. Ascheraden



Autor Martin Möhle

Ein Buch stellt Basels Reichtum an alter Bausubstanz vor, ein zweites die Konflikte zwischen Schreibern und Zimmerleuten:

Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt VIII. Die Altstadt von Grossbasel II, Profanbauten

Autor: Martin Möhle

500 Seiten, 666 Abbildungen

ISBN: 978-3-03797-236-6

Buch-Reihe: Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 130

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK

E-Book: ISBN: 978-3-03797-237-3 (EPUB)

Die Buchreihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» ist ein Grundlagenwerk für Baukultur, Kunst und Geschichte. Ziel ist die Gesamtdarstellung aller architektonischen und kunstgeschichtlichen Besonderheiten der Schweiz. Sie erscheint seit 1927. Pro Jahr gehen zwei Bücher in Druck. Zum Kanton Basel-Stadt sind seit 1932 bislang acht Bände im Druck erschienen.

Foto: Historisches Museum Basel



Autor Wolfgang Loescher

Möbel in Basel – Kunst und Handwerk der Schreiner bis 1798

Historisches Museum Basel (Hg.)

Autoren: Stefan Hess, Wolfgang Loescher

388 Seiten, 215 meist farbige Abbildungen

ISBN 978-3-85616-545-1

Die Geschichte des Schreinerhandwerks in Basel ist vielfältig. Der reich illustrierte Band widmet sich der gewerblichen Organisation, der sozialen Stellung, den Konflikten mit konkurrierenden Handwerken und Dorfschreibern. Erstmals veröffentlichte Lehrpläne und spezielle Massstäbe zur Fertigung der Meisterstücke geben einzigartige Einblicke in die Schreiner Ausbildung. Ein stilgeschichtlicher Überblick erläutert Wandlungen und Besonderheiten der Basler Möbelkunst im überregionalen Kontext.